

Walter Hollstein

# Geschlechter- demokratie

Männer und Frauen:  
Besser miteinander leben



**VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN**



VS Verlag für Sozialwissenschaften  
Entstanden mit Beginn des Jahres 2004 aus den beiden Häusern  
Leske+Budrich und Westdeutscher Verlag.  
Die breite Basis für sozialwissenschaftliches Publizieren

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

1. Auflage März 2004

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2004

Lektorat: Barbara Budrich-Esser

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.  
[www.vs-verlag.de](http://www.vs-verlag.de)



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KunkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg  
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Druck Partner Rübelmann, Hemsbach  
Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier  
Printed in Germany

ISBN 3-8100-3978-0

## Inhalt

<b>I. Vorwort</b>	9
<b>II. Liebe – Einst und jetzt</b>	15
1. <i>Die traditionelle Ehe und die moderne Beziehung</i>	15
2. <i>Die Erosion der landläufigen Familie</i>	18
3. <i>Die Männerfrage als Bremsklotz der Entwicklung</i>	23
„Mehr ins Zentrum der traditionellen Männlichkeit zielen“ – Interview mit der Geschlechterforscherin Mechthild Jansen	26
4. <i>Geschlechterverhältnisse und Geschlechterdemokratie</i>	29
„Geschlechterdemokratie braucht die Möglichkeit der eigenständigen Lebensplanung“ – Interview mit der Bundesfrauenvorsitzenden der SPÖ und ehem. Österreichischen Bundesministerin Barbara Prammer	30
5. <i>Das Vorgegebene und die Veränderung</i>	38
6. <i>Das postulierte Ende des Geschlechts</i>	46
„Sich über Differenz verständigen“ – Interview mit dem Psychoanalytiker Dr. Bernd Nitzschke	49
7. <i>Die alte und die neue Form der Liebe</i>	52
8. <i>Die Verantwortung des Staates</i>	56
„Problemverschiebung“ ins Private“ – Interview mit dem Soziologen Prof. Dr. Ueli Mäder	62
<b>III. Frauen und Männer.</b>	
<b>Das Gegenwärtige und das Grundsätzliche</b>	65
1. <i>Der postmoderne Pluralismus</i>	67
„Vor den Trümmern größtenphantastischer Illusionen“ – Interview mit dem Soziologen Prof. Dr. Gerhard Amendt	71

2.	<i>Fortschritte und Rückschritte</i> .....	74
	„In den Köpfen hat sich einiges bewegt“ – Interview mit Patricia Schulz, Direktorin des „Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann“ in Bern .....	78
3.	<i>Männlichkeit und Weiblichkeit</i> .....	82
4.	<i>Das Anderssein als Schicksal des Jungen</i> .....	83
5.	<i>Das Einssein als Schicksal des Mädchens</i> .....	88
6.	<i>Die Angst der Männer vor der Weiblichkeit</i> .....	92
7.	<i>Die Macht der Bilder</i> .....	96
8.	<i>Die Tradition und die Geschlechterdemokratie</i> .....	102
9.	<i>Liebe und Geschlechterkampf</i> .....	108
<b>IV.</b>	<b>Die Segregation der Geschlechter.</b>	
	<b>Empirische Daten und Zusammenhänge</b> .....	113
1.	<i>Geschlechterdemokratie und Erwerbstätigkeit</i> .....	116
	„Apartheid der Geschlechter?“ – Interview mit Gerhard Engelbrech vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) der Bundesagentur für Arbeit in Nürnberg ..	131
2.	<i>Geschlechterdemokratie und Ausbildung</i> .....	135
	„Inzwischen schlechtere Bildungschancen für Jungen“ – Interview mit der Soziologin Dr. Heike Diefenbach .....	136
3.	<i>Geschlechterdemokratie und Politik</i> .....	
	„Politik muss sich (auch) nach den Frauen richten – und nicht umgekehrt“ – Interview mit der österreichischen Bundesministerin Maria Rauch-Kallat .....	148
4.	<i>Geschlechterdemokratie und Öffentlichkeit</i> .....	154
5.	<i>Geschlechterdemokratie und private Arbeitsteilung</i> .....	165
6.	<i>Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie</i> .....	175
	„Die Abkehr von Traditionen ist unabdingbar“ – Interview mit dem Arbeitsmarktexperten der Bertelsmann Stiftung, Eric Thode .	179
<b>V.</b>	<b>Geschlechterrealitäten und Geschlechterkonstruktionen</b> .....	183
1.	<i>Die Veränderung der Frauen</i> .....	184
	„Die Frauen haben engagiert gelernt“ – Interview mit Angela Venth vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung ....	187
2.	<i>Die Verunsicherung der Männer</i> .....	191
	„Förderung der Selbst- und Sozialkompetenz“ – Interview mit Dr. Eduard Waidhofer vom Männerzentrum Oberösterreich .....	194

3.	<i>Das männliche Machtkorsett</i> .....	197
	„Die realen Beziehungskonflikte erkennen“ – Interview mit Dr. Jochen Hoffmann vom Informationszentrum für Männer in Frankfurt/Main .....	204
4.	<i>Männergewalt und Gewalt in der Familie</i> .....	209
	„Halt Gewalt“ – Interview mit dem Strafrechtler Prof. Dr. Peter Aebersold .....	213
	„Männliche Opfererfahrung und weibliche Täterschaft werden systematisch ausgeklammert“ – Interview mit dem Soziologen Prof. Dr. Siegfried Lamnek .....	217
5.	<i>Die weibliche Ambivalenz</i> .....	220
	„Sind Frauen bessere Menschen?“ – Interview mit der Soziologin Prof. Dr. Margrit Brückner .....	225
6.	<i>Der Extremismus der Männer</i> .....	229
7.	<i>Die Folgen der Geschlechterhierarchie</i> .....	234
	„Kindesmissbrauch ist ein weites Feld“ – Interview mit der Psychotherapeutin Dr. Elisabeth Bingel .....	238
<b>VI.</b>	<b>Geschlechterdemokratie</b> .....	243
1.	<i>Die Veränderung der Geschlechterrollen</i> .....	245
	„Den Frauen die halbe Welt – den Männern die halbe Familie“ – Interview mit der Familienpolitischen Sprecherin der Österreichischen Kinderfreunde Mag. Sonja Brauner .....	258
2.	<i>Gleichheit und Differenz</i> .....	260
3.	<i>Leer- und Füllorte der Geschlechterdemokratie</i> .....	267
	„Eine neue Kultur des Zusammenlebens und eine andere Kultur des Arbeitens“ – Interview mit der deutschen Bundesministerin Renate Schmidt .....	276
4.	<i>Frauenpolitik und Männerpolitik</i> .....	283
	„Die notwendige Einbeziehung der Männer in die Geschlechterpolitik“ – Interview mit dem Leiter der Männerpolitischen Grundsatzabteilung im Österreichischen Bundesministerium für soziale Sicherheit, Dr. Johannes Berchtold .	287
	„Es braucht neue Kreativität in der Gleichstellungspolitik“ – Interview mit der Zürcher Juristin Rita Schmid Göldi .....	301
5.	<i>Gender Mainstreaming</i> .....	303
	„Gefordert ist nichts weniger als eine Kulturrevolution“ Interview mit der Prozessgestalterin Dr. Anne Rösigen .....	304

6.	<i>Die Kraft der Innovation</i> .....	312
	„Noch viele institutionelle Arrangements müssen geändert werden“ – Interview mit Dr. Andreas Hoff von der „Arbeitszeitberatung“ in Berlin .....	313
	„Ausgeglichene Balance zwischen beruflichen und privaten Anforderungen“ – Interview mit dem Vorstand und Arbeitsdirektor der Deutschen Telekom, Dr. Heinz Klinkhammer .....	324
7.	<i>Die Befreiung der Liebe</i> .....	331
	„Geschlechterdemokratie und Intimität“ – Interview mit dem Berner Arzt und Psychotherapeuten Dr. Robert Fischer .....	343
<b>VII. Zusammenfassung und Folgerungen</b> .....		345
Bibliographie .....		351
Hinweis auf den Autor .....		359

## Vorwort

Früher war alles anders.

Früher war nämlich noch alles klar. Frauen und Männer heirateten und blieben zusammen, bis der Tod sie schied. Dieses Arrangement sicherte nicht unbedingt lebenslang Glück und Erfüllung, aber gesellschaftlich Stabilität und individuell Verhaltenssicherheit.

Nach Glück und Erfüllung in der Liebe sehnen sich Frauen und Männer heute wohl noch mehr als früher, wo Lebenssicherung und Pflichterfüllung häufig im Vordergrund standen. Aber Wunsch und Wirklichkeit fallen nicht immer zusammen. In unseren Tagen kämpfen Frauen und Männer immer häufiger gegeneinander um Macht, Arbeit, Zuwendung und Anerkennung; sie bekriegen sich zum Teil mit allen Mitteln vom psychischen Terror bis zur physischen Gewalt. Diese Auseinandersetzung resümiert sich im Begriff „Geschlechterkampf“. Selbst wenn die leidvolle Auseinandersetzung in Trennung oder Scheidung mündet, tritt Friede oft nicht ein. Manchmal beginnt der Geschlechterkampf dann erst richtig, wenn es um die materielle Absicherung geht, um die Aufteilung von Besitz, um Kinder, die Besuchsrechte und die Versorgung.

Von daher stellt sich die grundsätzliche und gleichzeitig die pragmatische Frage, wie Frauen und Männer besser miteinander leben und lieben können. Das besagt der Untertitel des vorliegenden Buches. *Geschlechterdemokratie könnte eine Antwort sein; sie meint – erst einmal pauschal beschrieben – ein gleichberechtigtes Nehmen und Geben in Beziehungen aufgrund gleichgestellter Lebensmöglichkeiten in der Gesellschaft.* Ein solches Modell bedeutet unzweifelhaft eine Revolution in den Geschlechterbeziehungen der Menschheit. Es würde von uns allen neue Verhaltensweisen verlangen und vom Staat andere Arrangements für Arbeit, Erziehung und Liebe.

Noch ist die Wirklichkeit von einer solchen Vorstellung um etliches entfernt. In den Großstädten des deutschsprachigen Raums wird mittlerweile jede zweite Ehe geschieden. Trennungen werden erst gar nicht gezählt. Manche Frauen und Männer schaffen es inzwischen schon mehrere Male pro Jahr, weil sie auf der Suche nach dem Richtigen immer an die Falschen geraten. Selbsttötungen, Verkehrsunfälle, Gewalttaten und andere Verzweiflungsakte

Dabei kann es nicht um eine passive Erwartungshaltung der Bürgerinnen und Bürger gehen, vom Staat von allen Eigen-Leistungen entlastet oder für alle Eigen-Leistungen entlohnt zu werden.

Sicher ist das Engagement von uns allen gefragt und gefordert, privat und gesellschaftlich aktiv und innovativ zu sein. Die Überbürdung der Menschen mit Aufgaben, die eigentlich der Staat zu erfüllen hätte, ist aber illegitim. Zur Doppelmoral des Staates gehört dabei, dass zum Beispiel die Kosten der Kindererziehung privatisiert werden, die Nutzen aber sozialisiert.

Die Prävention der genannten sozialen und geschlechterpolitischen Probleme wird aus haushaltspolitischen Gründen immer weiter eingeschränkt. Dabei zeigen zur Genüge empirische Untersuchungen an, dass präventive Arbeit soziale Probleme lösen oder zumindest eindämmen kann. Eine neue Studie über Beratungsstellen in Deutschland weist zum Beispiel aus, dass diese den Belastungen der Menschen vorbeugen können, Problemhilfen bieten und als gesellschaftliches Frühwarnsystem dienen (Saßmann/Klann 2002). Die Untersuchung belegt auch den Zusammenhang von entstandenen Problemlagen (Scheidung; Erziehungsnotstand; familiäre Gewalt; Ängste etc.) und fehlenden Rahmenbedingungen von Staat und Gesellschaft. Ein wichtiges Ergebnis dieser Arbeit ist, dass die Hauptprobleme, die in heute Beratungsstellen behandelt werden, aus den Bereichen Partnerschaft und Erziehung stammen.

### *„Problemverschiebung ins Private“ – Interview mit dem Soziologen Prof. Dr. Ueli Mäder*

*Walter Hollstein:* Bürgerinnen und Bürger beklagen zunehmend Mängel in der Infrastruktur, die sie hindern, ihr Leben adäquat einzurichten. Franz-Xaver Kaufmann spricht von „strukturellen Rücksichtslosigkeiten“ des Staates und meint damit Maßnahmen, die die Bedürfnisse der Menschen nicht berücksichtigen. warum zeigt sich das Staatswesen so unflexibel?

*Ueli Mäder:* Unflexibel zeigt sich die staatliche Verwaltung beispielsweise gegenüber Forderungen nach Job-Sharing und Teilzeitbeschäftigung. Dass sich viele Männer weigern, ihre Arbeitszeit zu reduzieren und mehr Betreuungsarbeit zu übernehmen, lässt sich aber nur beschränkt staatlicher Unflexibilität anlasten. Staatlich „strukturelle Rücksichtslosigkeiten“ äußern sich etwa, wenn ein Ehepaar die Arbeitsarbeit teilt, deswegen weniger verdient und mehr Steuern bezahlt. Solche Benachteiligungen festigen das traditionelle Rollenverhalten, das für viele Männer recht bequem zu sein scheint.

Der männerdominierte Staat verhält sich in der Geschlechterfrage sehr zwiespältig. Einerseits postuliert er die Arbeitsintegration der Frauen, andererseits behindert er diese mit niedrigen Löhnen und fehlenden Tagesstätten für Kinder. Schwach verhält sich der Staat auch gegenüber den wirtschaftlich Starken, die er bezüglich der Chancengleichheit und Geschlechterfrage kaum fordert.

*Walter Hollstein:* Warum werden soziale Fragen wie z.B. die Erosion der Familie, die Anpassung geschlechtsspezifischer Rollenbilder an die gesellschaftliche Wirklichkeit, die Problematik allein erziehender Mütter und Väter oder die Vereinbarkeit von Familie und Beruf immer mehr ins Private verschoben?

*Ueli Mäder:* Dass sich die Familienformen wandeln, ist erfreulich. Die konservative Kritik an der „Erosion der Familie“ problematisiert den steigenden Anteil allein erziehender Mütter. Aber worin besteht das Problem? Problematisch ist meines Erachtens, dass sich das System der sozialen Sicherung vorwiegend an der klassischen Familie und an traditionellen Geschlechterrollen orientiert, weshalb es auch kaum allein erziehende Väter gibt.

Die Kluft zwischen Lebensform und Sicherheit zeigt sich ebenfalls bei den Alleinlebenden. Dazu gehören vorwiegend ältere Frauen. Sie leiden darunter, dass die soziale Sicherung mit dem rasanten Wandel nicht Schritt hält und gerade geschlechtstypische Risiken zu wenig abdeckt. Damit verschärft sich die materielle Ungleichheit, die von der Brisanz der Geschlechterfrage ablenkt. So lassen sich auch soziale Betreuungsaufgaben leichter auf Frauen abwälzen und ins Private abschieben.

*Walter Hollstein:* Das Private wird so immer politischer. Das nimmt der Staat nicht zur Kenntnis. Wie lässt sich damit individuell und politisch besser umgehen?

*Ueli Mäder:* Ich erwarte vom Staat keine Versorgung rund um die Uhr. Er soll die unteren Löhne anheben, die soziale Sicherung (besonders für Alleinerziehende und für Haushalte mit Kindern) ausweiten und die Gleichstellung von Frauen und Männern gewährleisten. Sonst bleiben viele Individuen auf sich gestellt und überlastet. Sie müssen das auffangen, was die Wirtschaft und Gesellschaft auf die Einzelwesen abwälzen.

Die Reallohnverluste führen beispielsweise dazu, dass der Erwerbsgrad der Frauen bei den unteren Einkommen stärker ansteigt und der familiäre Stress zunimmt. Wenn sich die Arbeit prekarisiert, ist die erhöhte Arbeitsintegration der Frauen kein verlässliches Zeichen der Emanzipation, sondern vielmehr ein Beleg dafür, wie politisch das Private ist.

*Walter Hollstein:* Es gibt genügend empirische Untersuchungen, die Sinn und Wichtigkeit von Prävention belegen. Trotzdem wird Prävention vom Staat immer mehr eingeschränkt; dafür müssen dann die Instanzen der sozialen Kontrolle wie Polizei oder Gefängniswesen ausgebaut werden. Wie lässt sich dieser zunehmende Widersinn erklären?

*Ueli Mäder:* Wenn die Wirtschaft ihre Gewinne privatisiert und sich sozialen Verantwortungen entzieht, fallen mehr Aufgaben dem Staat zu, der kritisiert wird, die sozialen Probleme ungenügend zu bewältigen. Statt Lücken zu stopfen, helfen präventive Interventionen gewiss weiter.

Vordringlich sind strukturelle Veränderungen zugunsten des sozialen Ausgleichs und der Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern. Der abgewälzte Stress und die individualisierte Verunsicherung führen sonst dazu, vermeintlichen Halt im Autoritären und in der Stabilisierung traditioneller Geschlechtsmuster zu suchen.

Ueli Mäder, Studium der Soziologie in Basel; Professor für Soziologie. Er unterrichtet an der Universität Basel und an der Fachhochschule für Soziale Arbeit beider Basel; Autor

### III. Frauen und Männer. Das Gegenwärtige und das Grundsätzliche

Wer in Ehe und Beziehung Probleme hat, wer in der Liebe versagt, trennen muss und scheidet, erlebt heute eher die Normalität als die Ausnahme; die Betroffenen werden nicht mehr geächtet, nicht belächelt und nicht mehr diskriminiert wie in früheren Zeiten. Trotzdem sind eine jede und ein jeder mit Liebesschmerz, Trennungsangst und Schlimmerem allein. Die Liebe, wenn sie sich fügt und wenn sie endet, erscheint nach wie vor als privates Schicksal – allein genossen, allein erduldet und allein durchstanden. Der Staat und dessen Institutionen – wie vorgängig aufgezeigt – verweigern sich den Beziehungs- und Eheproblemen ihrer Bürgerinnen und Bürger. Doch das private Scheitern ist auch das Versagen des Staates, indem er sich wichtiger Problematiken nicht annimmt, die die Menschen belasten, ihr Lebensgefühl beeinträchtigen und Liebesbeziehungen stören; dazu gehören vor allem die Vereinbarkeitsfrage von Familie und Beruf, die unzureichende Infrastruktur der Erziehungs- und Betreuungseinrichtungen und die soziale Ungleichheit zwischen den Geschlechtern. Aber auch vieles, was in diesem Zusammenhang noch gar nicht richtig im Blick der Kritik ist, müsste verändert werden, um die Menschen besser auf die Liebe und deren Aufgabenstellungen vorzubereiten; so bedürfte es einer Auseinandersetzung mit der Geschlechterfrage in den Erziehungseinrichtungen des Staates, und es bräuchte dort auch eine Vorbereitung auf das, was die Menschen in der Liebe erwartet, die über einen – zumeist technokratisch verstandenen – Sexualkunde-Unterricht hinausgeht. Unser privater Kummer ist je schon immer auch die Schuld der Institutionen. Das ist ein Skandal, der als solcher noch immer tabuisiert wird.

Dabei schlägt die Ignoranz des Staates auf ihn selbst zurück. Es ist bislang weder bedacht noch nüchtern kalkuliert worden, was volkswirtschaftlich an Kräften und Ressourcen durch den Geschlechterkampf verschlissen wird, was Beziehungskrisen, Liebesleid und Scheidungselend nationalökonomisch kosten, und was dabei an Ärzten, Psychotherapeuten, Sozialarbeitern und anderem Hilfs- und Pflegepersonal gebunden wird. Doch auch in Ermangelung harter Zahlen darf geschätzt werden, dass die Auseinandersetzungen der Geschlechter einen mehrstelligen Milliardenbetrag am jährlichen Bruttosozial-